

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

MARC-AEILKO ARIS

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

73. Jahrgang

Heft 2

2017

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Gewaltszenarien der Endzeit und der Erste Kreuzzug

Zu Thesen und Argumenten einer Neuerscheinung über die Geschichte der Gewalt im Christentum

von

HANNES MÖHRING

Es gibt Bücher, die fordern zur Stellungnahme geradezu heraus. Zu dieser Gattung gehört auch das gedankenreiche neue Werk von Philippe Buc, *Holy War, Martyrdom and Terror. Christianity, Violence, and the West*, das vor kurzem unter allgemeinerem Titel in deutscher Übersetzung erschienen ist¹. Buc provoziert durchaus bewusst, zum Teil jedoch auch auf unbeabsichtigte Art und Weise.

Sein gut lesbarer „Essay“ (so Buc, S. 10 und 300) umfasst 432 Seiten. Den Schluss bilden drei Seiten „Danksagungen“, die allerdings im ersten Absatz aus der Unzufriedenheit des Autors mit seiner Situation an der Universität Wien „aufgrund fundamentaler Differenzen betreffend die Leitung der Universität und ihrer ethischen Prinzipien“ (S. 430) keinen Hehl machen. In der Untersuchung selbst geht es um die „christlichen und post-christlichen Gewaltformen“ (Buc, S. 14). Damit liefert Buc einen Beitrag zur grundsätzlichen Aktualität des Mittelalters bzw. der in Spätantike und Mittelalter entwickelten christlichen Lehren. Er zeigt, dass und wie es im Laufe der Jahrhunderte bis in die Gegenwart hinein in – mehr oder weniger – vergleichbaren Situationen

1) Philippe BUC, *Holy War, Martyrdom and Terror. Christianity, Violence, and the West*, ca. 70 c.e. to the Iraq War (Haney Foundation Series, 2015); DERS., *Heiliger Krieg. Gewalt im Namen des Christentums* (2015). Die im Folgenden in Klammern gesetzten Seitenangaben beziehen sich auf die deutsche Ausgabe.

zu ähnlichen Haltungen und Handlungen gekommen ist, und deckt brisante Zusammenhänge auf. Dadurch geht die Arbeit weit über eine Kritik christlicher Auffassungen hinaus. Vor allem am Beispiel des Ersten Kreuzzuges, der Französischen Revolution und Robespierres, der Geschichte der USA im 19. und 20. Jahrhundert sowie der Moskauer Schauprozesse und Bucharins werden die folgenden Themenbereiche behandelt: Ideen der Reinheit, der Gewalt bzw. des Zwanges bei der Verbreitung des rechten Glaubens, der elitären Avantgarde, des Märtyrertums und der Rache sowie der Freiheit und des Universalismus (Buc, S. 184 und 300). In diesen Zusammenhängen geht es auch um Formen des Terrorismus, Endzeit-Erwartungen und den Kampf gegen den äußeren und – als Selbstreinigung oft genug damit verbunden – inneren Feind. Wegen der Vielzahl interessanter Aspekte lohnt sich die Lektüre durchaus ein zweites oder drittes Mal.

In seinem „Nachwort: Keine Zukunft für solche Vergangenheit?“ (S. 300–307) gibt Buc am Ende seines Buches mit der folgenden Begründung (S. 303) einen Ausblick auf die Zukunft: „Wenn es für den Historiker legitim ist, Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu ziehen, darf er (oder sie) dann nicht auch nach vorne blicken und die geschichtlichen Linien in die Zukunft weiterspinnen? Wir wollen auf den folgenden Seiten mit aller gebotenen Vorsicht einige Spekulationen hierzu anstellen.“ Deren Ergebnis ist allerdings eher enttäuschend, denn lediglich der letzte Absatz des Schlusskapitels von zehn Zeilen Länge geht auf die Zukunft ein (S. 307) und zwar sehr allgemein, wie das folgende vollständige Zitat zeigt: „Daher werden sehr wahrscheinlich auch in der Zukunft dieser westlichen Vergangenheit Märtyrertum, Terror und heiliger Krieg auftauchen und Beobachter wie Akteure gleichermaßen in Erstaunen versetzen. Solange der Westen kulturell postchristlich ist, werden der Kampf bis zum Tod und das Sterben für die Sache plötzlich begegnen, zu unerwarteten Zeiten und an unerwarteten Orten. Will man solches verhindern, ist der Schlüssel dafür, neben dem von soziologischen Methoden generierten Wissen, das Verstehen. Wie auch immer – wenn man eine Vorhersage treffen soll, so wird die Kraft der Dialektik zwischen Krieg und Frieden den gerechten Krieg als normativen Wert wohl weiterhin am Leben erhalten. Umkämpft, umstritten, aber präsent.“

Während im Titel seines Buches nichts darauf deutet, schenkt Buc nicht zuletzt der Endzeit bzw. den Endzeit-Erwartungen und entsprechenden Weissagungen besondere Aufmerksamkeit, weil er die These vertritt, dass sie als Gewalt verherrlichend im Laufe der Geschichte

extrem gewaltsteigernd wirksam wurden (S. 18). Zwar hält er monokausale Erklärungen zu Recht für problematisch, doch ist er der Meinung, dass akute Endzeit-Erwartungen für den Ausbruch gewalttätiger Exzesse von entscheidender Bedeutung waren oder sein konnten. Obwohl er selbst weiß, dass im Christentum das Zeitenende auch die Abkehr von Gewalt bedeuten konnte (S. 18), geht er auf diese Thematik nicht weiter ein. Dementsprechend schreibt er: „Das Eschaton war eine Zeit für das Schwert, bot aber auch Hoffnung auf Friede und Freiheit ... Das Zeitenende würde die Verwirklichung der christlichen Utopie – Einheit, Einmütigkeit, Einförmigkeit – bringen.“ Zweifellos galt aus christlicher Sicht die Endzeit als Zeit der großen Revanche, der Rache und Vergeltung, als Zeit des eigenen Triumphes und der Demütigung aller Feinde. Sie würde den endgültigen Sieg der rechten Lehre, des rechten Glaubens, der Gerechtigkeit bringen. Gegen Bucs Ansicht ist jedoch einzuwenden, dass endzeitliche Weissagungen auch dann Vorbild für blutige Exzesse sein konnten, wenn die Akteure keine akuten Endzeit-Erwartungen hegten, und außerdem ist festzustellen, dass Zeiten gesteigerter Endzeit-Erwartungen nicht unbedingt Zeiten gesteigerter Gewalt waren. Dies zeigt besonders eindrucksvoll das Beispiel der Jahre 1179–1186, als abendländische Christen ebenso wie Byzantiner, Juden und Muslime – im Gegensatz zu Sultan Saladin beispielsweise Kaiser Manuel I. Komnenos und Erzbischof Balduin von Canterbury – wegen der Konjunktion aller Planeten schwere Erschütterungen in der Natur und Umwälzungen im Leben der Völker, ja sogar den Weltuntergang befürchteten². Ein Ausbruch von Gewalt mit verstärkten Kreuzzugsaktivitäten und blutigen Ketzerverfolgungen oder sozialen Unruhen mit Aufständen und Umsturzversuchen ist während dieser Jahre in Europa nicht zu beobachten. Auch das Beispiel der deutschen Jerusalem-Pilger, die offenbar in Erwartung des Weltendes 1064/1065 nach Palästina zogen³, spricht dagegen. So viel also ist klar: Im realen Geschichtsablauf ist zwischen Endzeit-Erwartungen und Ausbrüchen von Gewalt – oder umgekehrt – kein zwingender Zusammenhang von womöglich gesetzmäßigem Charakter zu beobachten.

Bucs Quellenbehandlung und Argumentation sind teilweise, d. h. in Fragen der Endzeit-Erwartung und des Ersten Kreuzzuges, pro-

2) Hannes MÖHRING, *Der Weltkaiser der Endzeit. Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung* (Mittelalter-Forschungen 3, 2000) S. 173.

3) Unten S. 533.

blematisch, manchmal auch mehr als das. Buc versucht mehrfach zu konstruieren, was die Quellen nicht hergeben. Seine Art, „chiliastische Konzeptionen zwischen den Zeilen“ (S. 342 Anm. 96) lesen zu wollen, wogegen prinzipiell nichts einzuwenden ist, erscheint eher willkürlich. Natürlich ist es bei derartigen Interpretationsversuchen nahezu unmöglich, Beweise zu führen, und Aussagen über die Stärke von Endzeit-Erwartungen lassen sich zwischen den Zeilen der Quellen wohl kaum herauslesen, zumal sie latent, ohne die Handlungen der Menschen zu beeinflussen, so gut wie immer vorhanden waren: Nach damaliger Vorstellung konnte das Weltende jederzeit, also schon in nächster Zukunft kommen, ebenso gut aber auch noch lange auf sich warten lassen. Diesen Umstand als Unsicherheitsfaktor scheint Buc nicht ausreichend zu beachten. Die Frage ist nicht, ob solche Erwartungen vorhanden waren, sondern wie akut und handlungsbeeinflussend sie waren. Zudem ist gegen Bucs Vorgehensweise einzuwenden, dass nahe liegende und gut begründete Gegenargumente oftmals nicht erwähnt oder diskutiert werden.

Seine Ausführungen zur Bedeutung christlicher Endzeit-Erwartungen für die Teilnehmer des Ersten Kreuzzuges sind nicht überzeugend und führen in die Irre. Vor allem versucht Buc das unter der Bevölkerung von Jerusalem 1099 durch die Kreuzfahrer angerichtete Blutbad in Parallele zu den Geschehnissen und Hintergründen der Bartholomäusnacht zu setzen und diese sozusagen als Muster für das Massaker von 1099 zu nehmen, obwohl beide Ereignisse ein halbes Jahrtausend trennt und sich das Gemetzel der Bartholomäusnacht nicht gegen Muslime und Juden, also Nicht-Christen, sondern gegen die Hugenotten, also Christen bzw. Ketzer, richtete. Am Beispiel der Bartholomäusnacht sieht Buc den Beweis für die Richtigkeit seiner These des Zusammenhanges von Blutvergießen und Endzeit-Erwartung erbracht (Buc, S. 18 sowie 39–44, 138 f. und 279). Er erklärt „die gewalttätige und panische ... Reaktion der französischen Katholiken auf den Calvinismus des 16. Jahrhunderts als Ausagieren eines ihnen durch die christliche Tradition vermittelten religiösen Szenarios“ und schreibt anschließend: „Als Naturkatastrophen sich dem Ausbruch machtvoller Häresien beigesellten und die Bevölkerung aus astrologischen Flugschriften und Almanachen, die diese bösen Vorzeichen entzifferten, die Überzeugung gewann, dass die Geschichte in ihr Endstadium getreten war, wandten sich viele französische Katholiken der Offenbarung des Johannes und den Prophezeiungen des Alten Testaments über die Säuberungen von Babylon und Jerusalem zu und griffen zu heiligen

Gewalt.“ Wie in diesem Fall auch Buc richtig erkennt, ist festzuhalten, dass in der Offenbarung des Johannes oder etwa bei Jesaja und Ezechiel zwar ein Strafgericht Gottes als nahe bevorstehend angekündigt wird, das Weltende aber noch in weiter Ferne liegt⁴. Gesteigerte Endzeit-Erwartungen in der Bartholomäusnacht hatten andere Wurzeln.

Im Falle des Massakers von Jerusalem 1099 bleibt der Beweis trotz Bucs Ausführungen erst noch zu führen, dass es entscheidend durch Endzeit-Erwartungen der Kreuzfahrer ausgelöst wurde, womit sich zugleich die Frage stellt, wie stark deren vermeintliche Endzeit-Erwartungen denn waren. Laut Buc (S. 17 f., 63 und 291) waren „die“ (also alle?) oder „viele“ Teilnehmer des Ersten Kreuzzuges bei ihrem Aufbruch in den Orient „durch eschatologische Erwartungen motiviert ... und durch sie zu ihren Handlungen ... veranlasst ...“ (S. 17). Seiner Meinung nach haben den Ersten Kreuzzug nicht erst mittelalterliche Chronisten „im Nachhinein als Erfüllung eschatologischer Prophezeiungen“ dargestellt (S. 18). Indem sich Buc (S. 281) der Meinung von Guy Lobrichon anschließt, schreibt er, dass die Kreuzfahrer „zweifellos“ den Ersten Kreuzzug als den letzten Krieg der Geschichte betrachtet und geglaubt hätten, dass ihre Trompeten während der Eroberung Jerusalems den Moment ankündigten, „wenn endlich die Pforten des Königreichs Gottes durchschritten werden“. Buc zufolge (S. 291) waren „viele“ der ersten Kreuzfahrer „sehr wahrscheinlich“ der Ansicht, „dass sie die zweite und letzte ‚Rache des Erlösers‘ im vollen Umfang verwirklichten“⁵. Umso bemerkenswerter wäre dann der Umstand, dass es nach 1099 in den Kreuzfahrerstaaten – im Unterschied zu Europa – keine Judenpogrome gegeben hat.

An dem Massaker bei der Eroberung Jerusalems 1099 müssen in der Tat viele Kreuzzugsteilnehmer beteiligt gewesen sein, denn sonst wäre dessen erschreckendes Ausmaß, von dem auszugehen ist, kaum zu erklären. Ob die Kreuzfahrer aber entscheidend von Endzeit-Erwartungen erfüllt waren und ihre Handlungsweise deshalb endzeitlich motiviert war, ist nach Lage der Dinge wenig wahrscheinlich.

Mit „viele“ Kreuzfahrer können jedenfalls zumindest die Führer des Kreuzzuges nicht gemeint sein, denn Männer wie der Normanne Tankred und der Provenzale Raimund von Saint-Gilles schlossen bei der Eroberung Jerusalems bekanntlich Menschenleben schonende Vereinbarungen mit verschiedenen Gruppen von Muslimen, und Männer wie

4) Unten S. 536 und 543.

5) Zur Rache des Erlösers unten S. 538 f.

Tankreds Onkel Bohemund und Balduin, der Bruder Gottfrieds von Bouillon, hatten als Herren von Antiochia und Edessa an Jerusalem – und damit wohl auch an Endzeit-Spekulationen – kein vorrangiges Interesse, wie sich daran zeigt, dass sie an den Kämpfen um die Heilige Stadt nicht beteiligt waren und erst Monate später nach Jerusalem kamen, um ihr Gelübde als Kreuzfahrer zu erfüllen. Dementsprechend war dann Balduins Politik als erster König von Jerusalem ganz auf die Zukunft ausgerichtet, indem er den Ausbau und die Sicherung seines neuen Königreiches betrieb und nicht etwa in untätigem Attentismus verharnte.

Wohl fast allen Kreuzfahrern ging es vor allem oder jedenfalls nicht zuletzt um das eigene Seelenheil, denn ihnen war von der Kirche der Ablass ihrer Sünden oder Sündenstrafen versprochen worden, wenn sie als Pilger nach Jerusalem zögen. Es war nicht das nach damaliger Auffassung jederzeit mögliche Weltende mit dem Jüngsten Gericht, das sie nach Jerusalem lockte. Nachdem Graf Stephan von Blois und andere unter Bruch ihres Kreuzfahrereides, das heilige Jerusalem zu erreichen, bereits Anfang Juni 1098 während der Kämpfe um Antiochia wieder zurück nach Europa aufgebrochen waren, kehrten die meisten Kreuzfahrer denn auch schon bald nach der Eroberung Jerusalems in ihre Heimat zurück und blieben nicht etwa im Heiligen Land, um die von ihnen gemachten Eroberungen zu sichern und in Jerusalem, dem Ort des Jüngsten Gerichts, das Weltende zu erwarten – dies gilt auch für einen Mann wie den durch seine Predigten maßgeblich am Aufbruch zum Ersten Kreuzzug beteiligten Peter den Eremiten. Und ähnlich findet sich in den Berichten über den auf halbem Wege im Desaster endenden Aufbruch weiterer Kreuzfahrer von Europa ins Heilige Land, bald nachdem Jerusalem 1099 erobert worden war, von Endzeit-Erwartungen keine Spur.

Eine nennenswerte, womöglich große Zahl von Kreuzfahrern konnte wohl auch schwerlich akute Endzeit-Erwartungen hegen, solange nicht die endzeitliche Figur des Antichrist aufgetreten war und seine der Parusie Christi vorausgehende Schreckensherrschaft begonnen hatte. Zwar wissen wir von Befürchtungen, dass der Antichrist bereits geboren sei, im Gebiet von Florenz am Ende des 11. Jahrhunderts und zu Beginn des folgenden 12. Jahrhunderts, also in den Jahren kurz vor und nach der Eroberung Jerusalems von 1099⁶, offenbar jedoch blieben derartige Erwartungen auf Mittelitalien begrenzt und hatten

6) MÖHRING, Weltkaiser (wie Anm. 2) S. 168.

keine Auswirkungen auf die Teilnehmer und den Verlauf des Ersten Kreuzzuges. Dies scheint bezeichnend für die damalige Situation der Christen in Europa.

Außerdem ist daran zu erinnern, dass das Ziel der Eroberung der heiligen Stadt Jerusalem nicht notwendigerweise mit Endzeit-Vorstellungen verbunden war und der Anstoß zum Ersten Kreuzzug nicht durch eschatologische Erwartungen erfolgte, sondern durch den Ruf des byzantinischen Kaisers um militärische Hilfe gegen die Türken auf dem Konzil von Piacenza 1095, wobei von den Byzantinern aus propagandistischen Gründen das Ziel der Eroberung Jerusalems ins Spiel gebracht wurde. Zudem ist in den uns überlieferten Versionen des Kreuzzugsaufrufs Papst Urbans II. entsprechend der alle derartigen Spekulationen dämpfenden Tendenz der Kirche von Endzeit-Erwartungen wenig oder gar nichts zu spüren, und Jerusalem als Ziel der Kreuzfahrer spielte 1095 in Clermont noch keineswegs die Hauptrolle.

Zwar sind offenbar in Erwartung des Weltendes 1064/1065 deutsche Pilger in nennenswerter Zahl nach Jerusalem gezogen, weil nach damals, jedenfalls im 10. Jahrhundert, verbreiteter Meinung das Weltende kommen sollte, wenn Mariae Verkündigung (25. März) und Karfreitag auf ein und dasselbe Datum fallen würden⁷, wie dies in auffällender Häufung in den Jahren 970, 981, 992 und dann 1065 der Fall war. Doch in den folgenden Jahrzehnten galt dies nur für das Jahr 1076 und danach erst wieder für 1155, so dass dieses spezielle Datum nicht geeignet war, unter den Teilnehmern des Ersten Kreuzzuges eschatologische Erwartungen zu wecken.

Zweifellos allerdings waren mit Jerusalem als dem Ort des Jüngsten Gerichts, auf das ein neues, von einem neuen Himmel auf eine neu geschaffene Erde herabkommendes Jerusalem folgen sollte⁸, besondere endzeitliche Erwartungen verbunden, zumal dort einigen Weissagungen zufolge vor der Parusie Christi der letzte römische Kaiser und dann der Antichrist herrschen sollten⁹. Mehr oder weniger dürfte dies unter den europäischen Christen nicht nur Geistlichen, sondern auch Laien bekannt gewesen sein. Es fragt sich nur, wie stark die Endzeit-Erwartung der Europäer bzw. Kreuzfahrer in den Jahren 1095–1099 war, denn Endzeit-Erwartungen waren auf christlicher Seite zwar

7) Ebd., S. 161 Anm. 44, sowie Hannes MÖHRING, Die renovatio imperii Kaiser Ottos III. und die Antichrist-Erwartung der Zeitgenossen an der Jahrtausendwende von 1000/1001, in: AKG 93 (2011) S. 338.

8) Apoc. 20,11–15 und 21,1–2.

9) Unten S. 535–538.

immer latent vorhanden, aber ihre Stärke schwankte im Laufe der Jahrhunderte ganz erheblich. Nach der Jahrtausendwende von 1000/1001 allerdings, als man – wie im 11. Jahrhundert zum Beispiel Lampert von Hersfeld¹⁰ – auf christlicher Seite der Offenbarung des Johannes entsprechend glauben mochte, der zuvor gefesselte Teufel sei wieder frei, scheint sie allgemein zugenommen zu haben, zumindest was die Erwartung des Antichrist betrifft, der über Jahrhunderte hinweg immer wieder als bereits geboren angekündigt wurde¹¹. Für eine Zunahme der Endzeit-Erwartungen im späteren Mittelalter spricht außerdem die Zahl der damals umlaufenden Weissagungen und ihrer uns erhaltenen Handschriften¹².

Was also, wie gesehen, für die Führer des Kreuzzuges gilt, trifft vermutlich auch für deren Umgebung bzw. Gefolgschaft oder Anhänger zu, so dass es fraglich erscheint, ob die Mengenangabe „viele“ für mehr als die Hälfte, also die Mehrheit, der Kreuzfahrer stehen kann oder ob man besser nur von einem Teil, womöglich einer Minderheit der Kreuzfahrer sprechen sollte, die von endzeitlichen Erwartungen erfüllt waren. Abgesehen davon, ist zu vermuten, dass die am Kreuzzug beteiligten Normannen aus Unteritalien und Sizilien wegen ihrer Erfahrungen mit den dort teilweise auch unter ihrer Herrschaft noch lebenden Muslimen ein deutlich gemäßigteres Feindbild hatten und relativ tolerant waren, weshalb sie sich, wie auch Tankreds Haltung zeigt, an den Exzessen von 1099 kaum beteiligt haben dürften. Allerdings haben die Führer des Ersten Kreuzzuges die Massaker nicht verhindern können, und die Geistlichkeit scheint diese nicht etwa verurteilt zu haben.

Richtigerweise unterscheidet auch Buc (S. 179) zwischen der Haltung der Führer und eines Teiles der Kreuzfahrer, die er als die „Armen“ bezeichnet und demnach als Minderheit betrachtet. Diese Unterscheidung wäre womöglich auch in der Frage der Endzeit-Erwartung zu machen. Aber der Umstand, dass diese „Armen“ im Gegensatz zu ihren Führern wenig Interesse an immer neuen Eroberungen mit dauerhafter Besatzung hatten und auf den Weitermarsch nach Jerusalem drängten, kann nicht als Argument für die Annahme akuter, ausgeprägter Endzeit-Erwartungen genommen werden. Buc jedoch spricht von „der chiliastischen Vorstellung des Kreises um Raimund von Aguilers“ (S. 278), der folglich im wesentlichen aus Provenzalen bestanden haben

10) Nach der Absetzung Papst Gregors VII. durch Heinrich IV. zu Pfingsten 1076, vgl. MÖHRING, *Die renovatio imperii* (wie Anm. 7) S. 335.

11) MÖHRING, *Weltkaiser* (wie Anm. 2) S. 27, 168 f., 203–205, 208 und 283.

12) Ebd., S. 27 f. und 166–368.

müsste – die 1096 an den Judenpogromen im Rheinland beteiligten „Armen“ erreichten Jerusalem ja auch nur ausnahmsweise, so z. B. Peter der Eremit.

Den Geschichtsschreiber Raimund von Aguilers, dessen Darstellungsweise er viele Seiten widmet, möchte Buc sozusagen zum Kronzeugen seiner Interpretation machen. Buc schreibt zunächst sehr pauschal: „Raimund von Aguilers dürfte der interessanteste Chronist des ersten Kreuzzugs sein“ (S. 178). Im folgenden Satz dann schränkt er dieses allgemeine Urteil auf die Thematik des Märtyrertums und der Reinigung ein. Er meint auch, dass sich bei Raimund von Aguilers die angeblichen Endzeit-Erwartungen vieler Kreuzfahrer widerspiegeln. Buc (S. 181) behauptet, dass Raimund von Aguilers wie Ekkehard von Aura (Buc, S. 180 f. und 294) „vor dem Hintergrund eschatologischer Erwartungen“, d. h. akuter Endzeit-Erwartungen, schrieb. Doch die vermeintlichen Endzeit-Erwartungen Raimunds lassen sich nicht befriedigend bzw. eindeutig oder aber gar nicht belegen. Nicht anders liegen die Dinge im Falle eines so religiösen Mannes wie Raimunds Herrn, des Grafen Raimund von Saint-Gilles.

Aber selbst wenn Raimund von Aguilers endzeitliche Erwartungen gehegt haben sollte, bleibt der Nachweis zu erbringen, dass dies auch für mehrere Männer aus seiner Umgebung gilt und man deshalb von einem „Kreis“ sprechen darf, der selbst dann jedoch nicht zwingend aus mehr als einem halben Dutzend Männern bestanden haben müsste.

Buc (S. 63) zufolge waren „viele Kreuzfahrer ... durch ein ganzes Gefüge von apokalyptischen Szenarien motiviert, in denen sich Spekulationen über die Offenbarung des Johannes mit späteren Prophezeiungen vermischten, insbesondere jenen des Pseudo-Methodius und der Tiburtinischen Sibylle (zwei äußerst populären Mythen um einen „letzten Kaiser“) samt ihren Bearbeitungen aus dem frühen Mittelalter“. Eine derartige Behauptung ist zumindest ungenau, wenn nicht falsch. Dies gilt auch für den daran anschließenden Satz: „Eine verbreitete inhaltliche Schnittmenge dieser Szenarien besagt, dass, sobald Jerusalem zurückerobert sei, Christus, der allerhöchste König, zurückkommen werde.“ Von der Eroberung Jerusalems ist nämlich weder in der Offenbarung des Johannes noch in der Endkaiser-Weissagung am Schluss der Weltgeschichte des Pseudo-Methodius oder in der Tiburtina samt Constans-Vaticinium die Rede. Vielmehr soll der letzte römische Kaiser nach der Vernichtung der Araber zehneinhalb Jahre lang friedlich in Jerusalem herrschen (Pseudo-Methodius) bzw. nach der gewaltsamen Bekehrung der Heiden zum Christentum nach Jerusalem ziehen (Con-

stans-Vaticinium), dort dann aber abdanken, indem er seine Macht an Gott zurückgibt und dadurch der Schreckensherrschaft des Antichrist Platz macht, der laut Adso von Montier-en-Der dreieinhalb Jahre in Jerusalem regiert. Erst dann, also nicht gleich nach der Ankunft des Endkaisers in Jerusalem, soll Christus wiederkehren. Außerdem ist gegen Buc zu betonen, dass sich das in der Offenbarung des Johannes gezeichnete Endzeit-Szenario schwerlich mit der Endkaiser-Weissagung des Pseudo-Methodius und des Constans-Vaticinium vereinbaren lässt. Es „vermischte“ sich diesbezüglich nur wenig: in der Offenbarung des Johannes fehlt nicht nur die (erst spätere bzw. jüngere) Gestalt des letzten römischen Kaisers, sondern auch der nach ihm in Jerusalem herrschende Antichrist – stattdessen ist dort von einem Tier und einem falschen Propheten die Rede. Deutliche Unterschiede zu Pseudo-Methodius und Constans-Vaticinium, die im Falle akuter eschatologischer Erwartungen von erheblicher Bedeutung sein mussten, bestehen auch insofern, als der Offenbarung des Johannes zufolge im Anschluss an die große Endschlacht und die tausendjährige Fesselung des Teufels für die christlichen Märtyrer eine Friedenszeit von 1000 Jahren unter der Herrschaft Christi (die der Kirchenvater Augustinus als bereits angebrochenes letztes von – nach seiner Rechnung – sechs Jahrtausenden auf die Existenz der Kirche deutete und dadurch chiliastischen Erwartungen entgegenwirkte) anbrechen und erst danach die endgültige Vernichtung des Teufels und das Jüngste Gericht (bzw. das nicht genannte Weltende) erfolgen sollen. Erst zum Jüngsten Gericht würden die übrigen Toten auferstehen. Ganz am Ende verhiess die Offenbarung des Johannes¹³ die Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, auf die ein neues Jerusalem vom Himmel herabkommen würde. Infolgedessen ist es die Frage, ob die Offenbarung des Johannes geeignet war, konkrete bzw. akute Endzeit-Erwartungen (die sich in ihr weniger auf das noch ferne Jüngste Gericht als auf eine vermeintlich nahe tausendjährige Herrschaft Christi richteten) zu wecken, solange nicht der in Jerusalem abdankende Endkaiser und der ihm folgende Antichrist aufgetreten waren. Und wenn die große Endschlacht mit der Geburt Christi und dessen tausendjährige Herrschaft im Sinne der Deutung durch Augustinus schon Vergangenheit waren und der Teufel – vielleicht schon bei der Jahrtausendwende 1000/1001 – wieder frei gekommen war, stand der Offenbarung des Johannes zufolge zwar der endgültige Untergang des Teufels und seiner Truppen durch Feuer vom

13) Oben S. 533, ähnlich Isai. 66,22.

Himmel¹⁴ und das Jüngste Gericht, aber keine große Schlacht mehr bevor, als die man womöglich den Ersten Kreuzzug hätte betrachten können. Infolgedessen lassen sich die in der Offenbarung des Johannes angekündigten Ereignisse denkbar schlecht mit den Geschehnissen des Ersten Kreuzzuges in Einklang bringen.

Gegen die Ausführungen von Buc ist zudem einzuwenden, dass die Weissagungen über den letzten römischen Kaiser am Ende der Zeiten beim Ersten Kreuzzug und seinen Teilnehmern von nur geringer oder gar keiner Bedeutung waren¹⁵. Dafür spricht vor allem der Umstand, dass sich am Ersten Kreuzzug weder ein Kaiser noch ein französischer König oder sonst ein europäischer Monarch beteiligte, der den Zeitgenossen als Endkaiser hätte erscheinen können. Außer dem Grafen Emicho von Flonheim ist auch kein Kreuzfahrer bekannt, der sich etwa mit der Aura eines Endzeit-Herrschers oder des Endkaisers selbst zu umgeben versuchte¹⁶. Zwar wurde Raimund von Saint-Gilles angeblich – laut Raimund von Aguilers – die Herrschaft über Jerusalem, Alexandria und Babylon verheißen und wurde König Balduin I. 1102-1103 in einer Urkunde als Herrscher über Babylon und Asien bezeichnet¹⁷, doch ist keineswegs gesagt, dass die beiden dadurch zum Endkaiser stilisiert werden sollten. Wie Ekkehard von Aura berichtet, soll allerdings unter deutschen Kreuzfahrern eine Geschichte in Umlauf gewesen sein, der zufolge Karl der Große (als Endkaiser?) und noch ein anderer Mann von den Toten wiedererstanden seien, um ins Heilige Land zu ziehen. Ein entsprechender Prätendent bzw. Betrüger ist jedoch nicht aufgetreten¹⁸, ebenso wenig übrigens ein falscher Christus¹⁹.

Dagegen schreibt Buc (S. 269): „Die frühmittelalterliche Legende vom letzten Kaiser, die den Kreuzrittern wohlbekannt gewesen sein dürfte, wies implizit dem christlichen heiligen Krieger eine Rolle als Subjekt der Geschichte zu: Ein christliches Heer werde die letzten Tage einläuten, und es werde nicht besonders barmherzig sein.“ – die letztere Untertreibung bezieht sich auf den Sieg des Endkaisers über die Araber bzw. Muslime²⁰. Abermals schreibt Buc generalisierend „den“

14) Apoc. 20,9.

15) Dazu MÖHRING, Weltkaiser (wie Anm. 2) S. 166 f.

16) Ebd., S. 165.

17) Ebd., S. 166 f.

18) Ebd.

19) Wie z. B. zur Zeit des Sulpicius Severus und Gregors von Tours, vgl. ebd., S. 20 und 25.

20) Nicht aber auf Jerusalem oder die Juden, vgl. unten S. 546 f.

Kreuzrittern, obwohl dies schwerlich für jeden von ihnen gelten dürfte, zumal die Endkaiser-Weissagung vielleicht erst im späteren Mittelalter große Verbreitung fand²¹. Vor allem jedoch stellt sich die Frage, ob die Weissagung des Pseudo-Methodius und das Constans-Vaticinium wirklich den Christen im Kampf gegen Araber oder Heiden „implizit“ eine derartige Rolle zuwiesen und inwieweit sich später dann die Kreuzfahrer als Subjekt der Geschichte hätten verstehen können, selbst wenn sie die Endkaiser-Weissagung auf sich bezogen. Dort sind weder der letzte römische Kaiser noch die zunächst besiegten, aber am Ende siegreichen christlichen Truppen Subjekt der Geschichte, denn der Endkaiser war ein Werkzeug Gottes, wie auch seine geweissagte Abdankung und die Übergabe seiner Macht an Gott, dem er sie verdankt, zeigen – zudem verläuft die Geschichte sowohl bei Pseudo-Methodius als auch in der Tiburtina nach einem von Gott festgelegten Plan, der in diesen beiden Quellen enthüllt wird. Dementsprechend hat der Endkaiser nicht etwa die Möglichkeit, nicht abzudanken, weiterzuregieren und dadurch die Schreckensherrschaft des Antichrist für die nähere Zukunft zu verhindern, wie im *Ludus de Antichristo* der König von Jerusalem glaubt, indem er die Abdankung des Kaisers kritisiert, sondern die Abdankung entspricht dem Heilsplan Gottes und ist unausweichlich²².

Im Unterschied dazu schreibt Buc (S. 271) nur zwei Seiten später abschwächend und sich selbst korrigierend, dass „zu ebenjener Zeit, als der Mensch in gewisser Weise das Subjekt der Geschichte sein konnte“, diese doch „immer noch Gottes Geschichte“ war. Und: „Der Kreuzzug war genau jener von Gott gesandte Augenblick, in dem zugleich Gottes Wille und seine Wahl der Auserkorenen sich auf der Erde und in der Geschichte verwirklichten.“ Und: „Menschliches Handeln trat in Erscheinung, wenn es um die Sache Gottes ging ...“. Das heißt richtigerweise: Die Kreuzfahrer sind ein Instrument Gottes und nur scheinbar Subjekt der Geschichte.

Laut Buc (S. 291) haben „die“ Kirchenväter – entsprechend der Interpretationsweise des Hieronymus vor allem Augustinus (Buc, S. 84 f.) – die Prophezeiungen des Alten und Neuen Testaments über den Niedergang Jerusalems zum einen auf „die partielle Verwirklichung durch die römischen Heere 70 n. Chr.“ gedeutet und zum anderen auf die vollständige Zerstörung Jerusalems am Zeitenende. In der Tat lassen sich so aus späterer Sicht, also auch aus der Sicht der Kirchenväter,

21) MÖHRING, *Weltkaiser* (wie Anm. 2) S. 166–175 und 319–368.

22) Ebd., S. 177 und 180 f.

die sogenannten kleinen Apokalypsen, die Jesus in den Mund gelegt wurden²³ interpretieren – allerdings nur unter Inkaufnahme eines offensichtlichen Widerspruchs: Jesus soll unter anderem die Zerstörung des Tempels in Jerusalem geweissagt und auch eine Zeitangabe gemacht haben, der zufolge alle von ihm vorhergesehenen Ereignisse, eingeschlossen das Weltende, noch während der Generation seiner Zeitgenossen einträfen²⁴. Zunächst mochte es scheinen, als erfülle sich, was Jesus gesagt hatte, mit der Zerstörung des Tempels durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. Als aber in der Folgezeit das Weltende ausblieb, mag so mancher Christ zu der Ansicht gelangt sein, dass Jesu Voraussage falsch war.

Wenn man freilich der von Jesus gemachten Zeitangabe keine Beachtung schenkte, weil sich Jesus aus christlicher Sicht nicht geirrt haben konnte, behielt seine Aussage über die Zerstörung des Tempels kurz vor dem Ende der Zeiten ihre Aktualität. Dabei konnte man sich auch auf den Evangelisten Lukas berufen, denn obwohl bei ihm²⁵ wie bei Matthäus und Markus zu lesen steht, alle geweissagten Ereignisse bis hin zum Weltende würden während der Generation der Jünger bzw. Zeitgenossen Jesu erfolgen, schreibt er²⁶ andererseits, „Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Heiden sich erfüllen“, das Weltende also nicht unmittelbar auf die Zerstörung des Tempels bzw. Jerusalems folgen soll. Im Unterschied zu Matthäus und Markus trennt Lukas zwischen dem Untergang Jerusalems und dem Ende der Zeiten.

So weit, so gut – aber Buc (S. 291) erklärt nicht, wie mit dieser Weissagung über die Zerstörung Jerusalems in Einklang zu bringen ist, dass seiner Meinung nach die Teilnehmer des Ersten Kreuzzuges geglaubt haben sollen, sie verwirklichten die zweite und letzte „Rache des Erlösers“ am Ende der Zeiten „im vollen Umfang“, also durch „die vollständige apokalyptische Zerstörung der irdischen Stadt“. Schließlich haben die Kreuzfahrer Jerusalem zwar erobert, nicht jedoch zerstört. Die Zerstörung Jerusalems durch wen auch immer hätte als Zeichen für den Anbruch der Endzeit verstanden werden können, aber nicht dessen bloße Eroberung, und mag sie noch so blutig gewesen sein. Auch ist mit Bucs Ausführungen schwerlich zu vereinbaren, dass die letzte Rache des Erlösers erst nach der Wiederkehr Christi erfolgen konnte,

23) Matth. 24–25; Luc. 21; Marc. 13.

24) Matth. 24,2 und 24,34; Luc. 21,6 und 21,32; Marc. 13,2 und 13,30.

25) Luc. 21,32.

26) Luc. 21,24.

mit der die Vernichtung des Antichrist und das Jüngste Gericht erwartet wurden – weder der Antichrist noch Christus selbst waren zur Zeit des Ersten Kreuzzuges bereits aufgetreten.

Nicht etwa nur zur allgemeinen Rechtfertigung ihrer erbarmungslosen Handlungsweise, sondern als ganz konkretes Vorbild oder Programm für das angeblich durch Endzeit-Erwartungen ausgelöste Massaker von 1099 in Jerusalem, dem die Kreuzfahrer gefolgt sein sollen, betrachtet Buc die Beschreibung der letzten Schlacht in der Offenbarung des Johannes²⁷. Für die Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer kann die dortige Darstellung der Ereignisse jedoch schwerlich das Vorbild geliefert haben, zumal von einer großen Feldschlacht, nicht aber von der Belagerung einer Stadt die Rede ist, auch nicht von Jerusalem und auch nicht von einem Massaker an Unbewaffneten bzw. Frauen und Kindern, sondern von vielen, im Kampf gefallenen Toten, an deren Leichen sich von einem Engel „zum großen Mahl Gottes“ herbeigerufene Vögel gütlich tun²⁸. Reichlich gewagt, möchte Buc diese nicht am Kampf beteiligten Vögel, „die hoch am Himmel flogen“, mit den Kreuzfahrern identifizieren und unterstellt dies dem Kreuzzugsteilnehmer und Geschichtsschreiber Raimund von Aguilers, denn „Raimund von Aguilers begriff die Kreuzfahrer wahrscheinlich im Licht der Offenbarung des Johannes. Sie waren die Vögel ...“ (Buc, S. 275). Tatsächlich ist es beim Ersten Kreuzzug zu Fällen von Kannibalismus gekommen, allerdings nicht etwa in Jerusalem, wie nach Bucs Argumentation zu erwarten wäre, sondern bereits vorher in Ma'arrat an-Nu'man. Es tut wenig zur Sache und spricht zudem eher gegen Bucs Auffassung, dass ein Gelehrter wie Beda Venerabilis die in der Offenbarung des Johannes erwähnten Vögel mit den „Heiligen, die ihr Leben im Himmel führen“, identifiziert hat, wie Buc (S. 111) schreibt.

Abgesehen davon, wäre es nach Lage der Quellen auch problematisch – und Buc versucht dies auch nicht, obwohl er (S. 84) die Möglichkeit erwähnt –, die in der Offenbarung des Johannes²⁹ ausschließlich als „Heere des Himmels“ bezeichneten Reiter, die von Christus persönlich angeführt werden, mit auf Erden lebenden Menschen wie den Kreuzfahrern identifizieren zu wollen, denn unter ihnen sind keine Toten zu beklagen und sie tragen weder Panzer noch Waffen, sondern weißes Leinen³⁰. Die Toten der Schlacht fallen dementsprechend in der

27) Apoc. 19,11–21.

28) Apoc. 19,17–18.

29) Apoc. 19,14.

30) In einer Handschrift des 14. Jahrhunderts allerdings (London, British Li-

Offenbarung des Johannes einzig und allein durch das aus dem Munde Christi herausfahrende Schwert³¹, das für den Hauch seines Mundes bzw. Gottes Wort steht³². Es kommt hinzu, dass auch zur Zeit des Ersten Kreuzzuges die Parusie Christi – die ganz am Ende des Neuen Testaments, d. h. im Schlusskapitel der Offenbarung des Johannes³³, kurz hintereinander dreimal als „bald“ verheißen wird – weiter auf sich warten ließ und die Kreuzfahrer nicht etwa von Christus selbst befehligt wurden.

Wie ungenau Buc mit den von ihm benutzten Quellentexten umgeht, d. h. wie ungenau schon rein inhaltlich seine Darstellungsweise und Argumentation ist, zeigt sich auch am Beispiel der großen Endschlacht in der Offenbarung des Johannes 19. Buc (S. 63) schreibt nämlich von zwei Schlachten: „Die beiden Schlachten, mit denen die Offenbarung des Johannes endet, betreffen ... die ‚Könige der Erde‘ und ‚die Völker an den vier Ecken der Erde, ... Gog und Magog‘.“ Zum einen³⁴ ist in der Offenbarung des Johannes von einer gigantischen Schlacht die Rede, der die – wohl durch eine Naturkatastrophe und jedenfalls ohne menschliche Heere und Kämpfe innerhalb nur einer Stunde³⁵ erfolgende – Vernichtung der Stadt Babylon als Gottes Strafe für die Sünden ihrer Bewohner vorausgeht³⁶. Es handelt sich dabei um eine offene Feldschlacht, also nicht etwa um die Belagerung einer Stadt. Ein genauer Ort wird nicht angegeben, offenbar erfasst sie die

brary, BM Royal 19B15, fol. 37) sind die dem Reiter in Christus-Gestalt folgenden Heerscharen wie Kreuzritter als bewaffnete Reiter in Kettenpanzern und mit gezückten Schwertern dargestellt, an Lanzen und Schilden das Zeichen eines großen roten Kreuzes tragend (vgl. die Abbildung in: Hannes MÖHRING, König der Könige. Der Bamberger Reiter in neuer Interpretation [Die Blauen Bücher, 2004] S. 14). Entsprechende Darstellungen bzw. Interpretationen sind jedoch in der Zeit des Ersten Kreuzzuges um 1100 bisher nicht nachzuweisen. Dies gilt auch für die Identifikation des Reiters der Offenbarung des Johannes (19,11–16) mit Balduin I., dem ersten König von Jerusalem, die sich im Apokalypsen-Kommentar des Alexander Minorita findet und also aus dem 13. Jahrhundert stammt, vgl. Alexander Minorita, *Expositio in Apocalypsim* c. 19, hg. von Alois WACHTEL (MGH Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters 1, 1955) S. 399 und 407. Zur Datierung des Kommentars vgl. Sabine SCHMOLINSKY, *Der Apokalypsenkommentar des Alexander Minorita. Zur frühen Rezeption Joachims von Fiore in Deutschland* (MGH Studien und Texte 3, 1992) S. 44 f. und 121.

31) Apoc. 19,15 und 19,21.

32) Isai. 11,4 und Paulus 2 Thess. 2,8; Eph. 6,17; Hebr. 4,12.

33) Apoc. 22,7; 22,12; 22,20.

34) Apoc. 19.

35) Apoc. 18,10.

36) Apoc. 18.

ganze Erde, so wie als Gegner der Heere des Himmels „die Könige der Erde“ bezeichnet werden³⁷. Es gibt viele Tote, und als Ergebnis dieser Schlacht werden das Tier und der falsche Prophet in den See von brennendem Schwefel geworfen³⁸. Daran anschließend überwältigt ein Engel, der vom Himmel herabkommt, den Drachen, also den Teufel, und fesselt ihn für einen Zeitraum von 1000 Jahren³⁹. Was zum anderen die von Buc angenommene zweite Schlacht angeht, so heißt es in der Offenbarung des Johannes, der nach Ablauf von 1000 Jahren wieder freigekommene Teufel hole die Völker Gog und Magog „für den Kampf“ zusammen⁴⁰. Aber von Kämpfen und Toten oder einer christlichen Streitmacht ist danach keine Rede. Als die Völker des Teufels „Gottes geliebte Stadt“ umzingeln, werden sie dagegen durch Feuer, das vom Himmel fällt, also durch eine Naturkatastrophe, vernichtet. Unmittelbar darauf erfolgt das Jüngste Gericht⁴¹.

Was nun das von den Kreuzfahrern 1099 in Jerusalem angerichtete Blutbad betrifft, so schreibt Raimund von Aguilers (Buc, S. 114 und 280) in Anlehnung an die Aussage der Offenbarung des Johannes über das Strafgericht Gottes, dass das vergossene Blut „bis an die Zügel der Pferde“ stieg⁴². Diese Äußerung, die in der Offenbarung des Johannes nicht mit der späteren Beschreibung der großen Endschlacht⁴³ in Verbindung steht, mag eine bewusste Übertreibung sein, „um etwas Außerordentliches“ (Buc, S. 281) zu betonen. Jedenfalls aber kann sie nicht als Beleg und Argument für die Annahme akuter Endzeit-Erwartungen der Teilnehmer des Ersten Kreuzzuges genommen werden. Sie besagt nicht mehr, als dass Raimund von Aguilers Bilder und Ausdrucksweisen der Offenbarung des Johannes übernommen hat.

Dies gilt ähnlich für Albert von Aachen (Buc, S. 278) bezüglich Isai. 13,16 und Ps. 136/137,9. Über den prophezeiten Untergang der Stadt Babel/Babylon durch Gottes blutiges Strafgericht heißt es dort unter anderem, dass die Körper kleiner Kinder vor den Augen ihrer Eltern an Steinen zerschmettert würden bzw. werden sollten. Auch dieser „Tag des Herrn“⁴⁴ markiert keineswegs das Ende der Zeiten –

37) Apoc. 19,19.

38) Apoc. 19,20.

39) Apoc. 20,1–3.

40) Apoc. 20,7–10.

41) Apoc. 20,11–15.

42) Apoc. 14,20.

43) Apoc. 19,11–21.

44) Isai. 13,6 und 13,9.

nur das Ende Babylons⁴⁵ ist nahe. Ihm soll es ergehen wie Sodom und Gomora⁴⁶, „für immer wird es unbewohnt sein, bis zu den fernsten Generationen wird es nicht mehr besiedelt“⁴⁷. Das Weltende ist aus Jesajas Sicht also noch in weiter Ferne. Jesaja enthält eine Fülle von Verheißungen, Ermahnungen, Warnungen, Drohungen und angeblich in der Zukunft liegenden Ereignissen, aber selbst im Schlussteil⁴⁸ wird zwar ein blutiges Strafgericht Gottes über alle Sterblichen angekündigt⁴⁹ und die Erschaffung sowohl eines neuen Himmels als auch einer neuen Erde verheißt⁵⁰, es wird aber nicht angegeben, wann genau das denn geschehen soll. Wie so mancher Prophet oder Weissager war auch Jesaja klug genug, sich bezüglich dieses Zeitpunktes nicht festzulegen, um nicht Gefahr zu laufen, im Falle eines Irrtums alle Glaubwürdigkeit zu verlieren. Von akuten Endzeit-Erwartungen kann weder bei Isai. 13 noch bei Isai. 66 die Rede sein. Nicht zuletzt am Beispiel Jesajas zeigt sich, dass die allgemeine Gültigkeit beanspruchende Aussage von Buc (S. 18) über die sozusagen explosive Wirkung endzeitlicher Erwartungen auf die Anwendung von Gewalt mehr als zweifelhaft ist. Immerhin jedoch konnten auf christlicher Seite unter Hinweis auf Jesaja und die Offenbarung des Johannes die blutigen Exzesse der Kreuzfahrer von 1099 gerechtfertigt erscheinen, auch ohne akute Endzeit-Erwartungen zu hegen. Dies gilt auch für Ezechiel, der ein schweres Strafgericht Gottes, nicht aber das Weltende als nahe bevorstehend ankündigt⁵¹, auch wenn er – sehr unbestimmt – für das „Ende der Tage“⁵² ein großes Erdbeben⁵³ und Feuer vom Himmel⁵⁴ prophezeit, durch das Gog mit Gottes Hilfe vernichtet werde. Ezechiels Blick geht in eine noch ferne Zukunft⁵⁵.

Endzeitliche Vorstellungen im Spiel sieht Buc (S. 180) auch bei dem von ihm den Kreuzfahrern unterstellten Reinigungsgedanken, den er für das Massaker von 1099 verantwortlich macht: „Für Raimund von Aguilers ... war die Reinigung die Begleiterin von Märtyrertum und

45) Isai. 13,22.

46) Isai. 13,19.

47) Isai. 13,20.

48) Isai. 66.

49) Isai. 66,16.

50) Isai. 66,22.

51) Ezech. 9,1; 12,25; 12,28 und 30,3.

52) Ezech. 38,16.

53) Ezech. 38,19 f.

54) Ezech. 38,22 und 39,6.

55) Ezech. 26,21; 29,13–15; 36,7–15.

Gottes Krieg.“ Buc spricht in diesem Zusammenhang von der „Verwirklichung der großen endzeitlichen Reinigung durch die wahren Söhne Zions“, die, „wie von Jesaja prophezeit, das Land mit Leichen bedecken“ werde (Buc, S. 280). Wie schon betont, handelt es sich bei Jesaja zwar um ein Strafgericht Gottes, aber nicht um ein Strafgericht erst am Ende der Zeiten! Zudem sind es bei Jesaja nicht etwa die Juden, durch die Gott Babylon vernichtet, sondern die Meder⁵⁶. Infolgedessen hinkt der Vergleich: Wenn überhaupt, so wären die als „die wahren Söhne Zions“ bezeichneten Kreuzfahrer mit den Medern gleichzusetzen.

Was den Reinigungsgedanken angeht, so ist zu beachten, dass Buc (S. 179) zwischen der auf göttlichen Befehl hin durchgeführten „blutigen Säuberung“ (S. 180) Jerusalems von Ungläubigen und der dadurch gleichzeitig bewirkten Selbstreinigung der Kreuzfahrer unterscheidet. Laut Buc (S. 179) „waren“ (nur idealerweise, in der Theorie) „die“ (also alle?) Kreuzfahrer „einerseits“ zwar „die Reinsten der Reinen“, bedurften „andererseits“ aber „gerade sie am meisten der Reinigung“, weil „nicht alle Kreuzfahrer zu den Erwählten“ gehörten und es in ihren Reihen „unaufrichtige Männer“ gab. Damit aber stellt sich die Frage, ob oder wie sich beides miteinander vereinbaren lässt, ob nicht das eine das andere ausschließt und ob man „die“ Kreuzfahrer überhaupt derart allgemein als die Reinsten der Reinen bezeichnen kann oder besser vom Idealtypus des Kreuzfahrers als des Reinsten der Reinen sprechen sollte.

Durchaus im Bewusstsein der Problematik der folgenden Interpretation schlägt Buc „nur sehr vorsichtig“ (S. 114) als zusätzliche Begründung für das Massaker von 1099 vor, dass die Kreuzfahrer geglaubt hätten, den Dämonen der Muslime „nicht nur durch Gebet und Reinheit Schaden zufügen“ zu können, „sondern auch durch das gnadenlose Abschachten von Muslimen“ (S. 114). Wie auch immer, endzeitliche Motive sind mit einem derartigen Kampf gegen „unsichtbare Feinde“ (S. 113) nicht zwingend verbunden.

Im Zusammenhang mit dem Reinigungsgedanken bleibt zudem die von Buc nicht gestellte Frage zu beantworten, warum die Kreuzfahrer die islamischen Heiligtümer in Jerusalem, also die Aqsa-Moschee und den Felsendom, als Stätten von Kulte des „Unglaubens“ nicht zerstört, sondern für ihre eigenen Zwecke weiter benutzt haben. Etwa nur deshalb, weil man sie als nicht erst von den Muslimen erbaut betrachtete und auf biblische Zeiten datierte? In der Tat könnte dieser Umstand der entscheidende Grund sein. Warum aber hat man, wenn

56) Isai. 13,17.

der Reinigungsgedanke auf Seiten der Kreuzfahrer so stark war, wie Buc unterstellt, nicht die arabischen, etwa gegen die christliche Dreifaltigkeit gerichteten Inschriften im als Kirche genutzten Felsendom getilgt oder verdeckt, und warum wurde muslimischen Pilgern der Besuch ihrer heiligen Stätten erlaubt⁵⁷?

Die Gewaltbereitschaft der Kreuzfahrer richtete sich bekanntlich nicht nur auf die heilige Stadt Jerusalem und gegen dessen „ungläubige“ Bewohner, sondern sie wüteten auch in anderen Städten des Heiligen Landes, so in Antiochia (1098), Haifa (1100), Caesarea (1101), Beirut (1110) und unter Wortbruch in Ma'arrat an-Nu'man (1098), Akkon (1104) und Tripolis (1109). Es ging den Kreuzfahrern offenbar nicht zuletzt um die Ausrottung der „Ungläubigen“, die einige Jahrzehnte später der wortgewaltige Bernhard von Clairvaux propagierte. Ein Beispiel dafür liefert Anfang November 1168 auch das Blutbad nach der Eroberung der ägyptischen Städte Bilbais und Tinnis, dem außer Muslimen bekanntlich auch Kopten zum Opfer fielen und für das allem Anschein nach bezeichnenderweise weniger König Amalrich von Jerusalem als vielmehr neu im Orient angekommene Kreuzfahrer aus Europa bzw. Frankreich verantwortlich waren. Natürlich konnte dies als ein Schritt auf dem Weg zum erhofften Sieg des Christentums am (noch unbestimmten) Ende der Zeiten verstanden werden, ist aber kein Beleg für akute Endzeit-Erwartungen.

Im Zusammenhang mit dafür womöglich entscheidenden endzeitlichen Motiven fragt es sich daher, ob sich die Ereignisse direkt nach der Eroberung Jerusalems 1099 wesentlich von den Gewalttaten der Kreuzfahrer – oder europäischer Ritter überhaupt – bei der Eroberung anderer Städte und Festungen unterschieden, d. h. ob es z. B. nicht nur in Jerusalem, sondern auch anderswo zu vereinzelter Folterungen der Bevölkerung gekommen ist. In letzteren möchte Buc einen Hinweis darauf sehen, dass die in Jerusalem begangenen Gewalttaten nicht etwa der üblichen Handlungsweise von Eroberern entsprachen, sondern weit über das normale Maß hinausgingen. Laut Buc (S. 277) war „das Vorgehen der Kreuzfahrer in Jerusalem 1099 nicht die gewöhnliche Plünderung einer gewöhnlichen Stadt. Wie soll man erklären, dass die Kreuzfahrer ihre Gegner manchmal mit einfachen Mitteln rasch töteten, manchmal unter Anwendung komplexer Foltermethoden?

57) Dazu Hannes MÖHRING, Die Kreuzfahrer, ihre muslimischen Untertanen und die heiligen Stätten des Islam, in: Toleranz im Mittelalter, hg. von Alexander PATSCHOVSKY / Harald ZIMMERMANN (Vorträge und Forschungen 45, 1998) S. 129–157, bes. S. 129–138.

Waren Steinigungen etwa die schnellste und wirksamste Methode für ein Massaker?“ Bucs Meinung ist freilich entgegenzuhalten, dass es in Jerusalem ja nicht generell zu Folterungen kam, also keineswegs alle dortigen Muslime gefoltert wurden, und dass es zu Folterungen vermutlich auch kommen konnte, um die Herausgabe versteckter Gelder und Wertgegenstände zu erzwingen. Außerdem konnten die Kreuzfahrer ihre Bluttaten als reinigendes Strafgericht Gottes verstehen, ohne dabei in entscheidender Weise endzeitlich motiviert zu sein, indem sie pure Rache und Vergeltung für das den orientalischen Christen durch die Muslime zugefügte Leid und für ihre eigenen Verluste und Entbehrungen auf dem Zug in den Orient übten, wie dies bereits 1095 im Kreuzzugsaufruf Papst Urbans II. in Clermont anklang, ohne dass dabei zu dieser Zeit bereits das Ziel der Eroberung Jerusalems im Vordergrund stand. 1099 dann hatten sich Aggressionen lange schon angestaut und entluden sich nun am endlich erreichten Ziel. Deshalb darf zumindest teilweise pure Raub- und Mordlust angenommen werden – diese gepaart mit der Überzeugung, dass die Macht des Teufels, der nach 1000 Jahren wieder frei kommen sollte, also womöglich bereits zur Jahrtausendwende 1000/1001 frei gekommen war, mit äußerster Härte zu bekämpfen sei. In einem heiligen Krieg, der dessen Teilnehmern Sündenablass und ewige Glückseligkeit verhiess, konnte über so manches, das normalerweise nicht erlaubt war, hinweggesehen werden. Und nicht zuletzt stellt sich die Frage, ob nicht auch die anderswo im Heiligen Land begangenen Gewalttaten der Kreuzfahrer endzeitlich motiviert sein müssten, wenn sie es im Falle Jerusalems waren. Darauf jedoch deutet in den Quellen nichts hin. Auch deshalb ist eher umgekehrt anzunehmen, dass endzeitliche Motive bei dem Massaker von 1099 in Jerusalem ebenso wenig eine entscheidende Rolle gespielt haben wie im Falle anderer von den Kreuzfahrern im Heiligen Land begangener Gräueltaten.

Was nun die endzeitliche Rolle der Juden aus christlicher Sicht betrifft, so ist von ihnen in der Offenbarung des Johannes ebenso wenig die Rede wie bei Pseudo-Methodius, der vielmehr die erbarmungslose Rache des Endkaisers an den von ihm besiegten Arabern betont. Von einem Massaker an den Juden, das den Kreuzfahrern 1099 als Vorbild gedient haben könnte, findet sich in den maßgeblichen Endzeit-Weissagungen der Christen keine Spur. Im Gegenteil heißt es bei Paulus⁵⁸, dass sich die Juden am Ende der Zeiten nach dem

58) Röm. 11,25–26.

Vorbild der Heiden zum Christentum bekehren würden, und auch im Constans-Vaticinium der Tiburtinischen Sibylle sollen die Juden am Ende der Zeiten das Christentum annehmen. Allerdings bleibt dort je nach Handschrift fraglich, ob dies vor dem Tod des letzten römischen Kaisers geschehen soll oder erst in dessen Todesjahr oder noch später, nämlich mehrere Jahre danach, also unter der Herrschaft des auf den Endkaiser folgenden Antichrist⁵⁹. Eindeutig jedoch ist im Constans-Vaticinium – und dies im Unterschied zu den Heiden – nicht von Verfolgung und gewaltsamer Bekehrung der Juden die Rede. Infolgedessen hätte eine massenweise Konversion der Juden zum Christentum von den Kreuzfahrern als eindeutiges Zeichen für den Anbruch der Endzeit verstanden werden können. Da es dazu jedoch nicht kam, ist eher das Gegenteil der Fall.

Mangelnde Kenntnis der Quellen zeigt sich in Bucs Buch auch am Beispiel der Anwendung der Hinterhaltstaktik durch die Türken, also ohne Bezug zur Endzeit. Buc (S. 273) schreibt dazu: „Mit jener ethischen Asymmetrie, die die westeuropäische Kultur zumindest bis zur Aufklärung prägte, wurden dem Horror unterschiedliche Wertigkeiten zugewiesen, je nachdem, ob die Kreuzritter oder ihre Feinde seine Quelle waren. Vor dem Hintergrund mittelalterlicher Mentalitäten ist diese Asymmetrie sinnvoll – so ist zum Beispiel richtig, den Feind aus dem Hinterhalt anzugreifen, umgekehrt jedoch handelt es sich um Verrat.“ Zumindest für den Ersten Kreuzzug gilt dies nicht, schon gar nicht derart uneingeschränkt. An der Wertschätzung des türkischen Gegners, der keineswegs als feige oder ehrlos galt, hat aus der Sicht der Teilnehmer des Ersten Kreuzzuges dessen oftmals angewendete Hinterhaltstaktik nichts geändert, wie Niels Brandt zeigen kann, dessen Arbeit in anderen Fragen allerdings mit Vorsicht zu benutzen ist⁶⁰.

Die Methode, zuweilen zwischen den Zeilen zu lesen und lesen zu müssen, ist bekanntlich alles andere als einfach. Das zeigt sich beispielsweise im Falle der Bezeichnung „Babylon“ für die ägyptische Hauptstadt Kairo, an der Buc ablesen möchte, dass „die apokalyptische Aufladung der Ausdrucksweise“ in lateinischen Quellen zum Ersten Kreuzzug wie Ekkehard von Aura „immer noch hoch“ war, da „Babylon“ in „der christlichen Exegese die Stadt des Antichrist bezeichnete“ (Buc, S. 269 und 303). Zweifellos können aus christlicher

59) MÖHRING, Weltkaiser (wie Anm. 2) S. 31 und 46 f.

60) Niels BRANDT, Gute Ritter, böse Heiden. Das Türkenbild auf den Kreuzzügen (1095–1291) (2016) bes. S. 104–110.

Sicht eschatologische Untertöne mitschwingen, wenn von Babylon die Rede ist – es fragt sich nur in welcher Stärke. Babylon als Stadt der Gottlosigkeit und Verworfenheit ist Widerpart und Rivalin Jerusalems, der Heiligen Stadt. Aber die bloße Nennung dieses Namens ist keineswegs zwangsläufig als Ausdruck gesteigerter Endzeit-Erwartungen zu verstehen, so wie man damals im christlichen Europa ja, wie bereits betont, auch glaubte, das Ende der Zeiten könne jederzeit erfolgen, ohne deshalb akute Erwartungen zu hegen. Von Buc offenbar übersehen, hat es zudem nicht nur im Zweistromland, sondern auch am Nil ein historisches, von den Kopten auch noch lange nach der islamischen Eroberung Ägyptens als solches bezeichnetes Babylon gegeben, nämlich eine römische Festung, die später in der muslimischen Gründung Fustat aufging und somit in der Nähe des noch später gegründeten Kairo lag⁶¹.

Weitere Argumente gegen die von Buc vertretene Meinung kommen hinzu: So galt nicht unbedingt Babylon als Geburtsort und Sitz des Antichrist, sondern sehr häufig eine Stadt in Palästina. Abgesehen davon, wird König Balduin I. von Jerusalem in einer Urkunde von 1102/1103, wie ebenfalls schon erwähnt⁶², als Herrscher über Babylon und Asien bezeichnet und damit der Hoffnung auf weitere große Eroberungen Ausdruck verliehen, ohne dass damit endzeitliche Erwartungen verbunden sein müssen – dies gilt übrigens auch für die zahlreichen lateinisch überlieferten Handelsverträge zwischen Ägypten bzw. Babylon und europäischen Kaufleuten. Außerdem ist zu beachten, dass in dem auch von Buc (S. 89 f.) benutzten *Ludus de Antichristo*, der aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt, der Antichrist deutlich vom heidnischen (d. h. muslimischen) Herrscher von Babylon unterschieden ist, der den Antichrist sogar bekämpft. Schließlich noch ist in dieser Frage darauf hinzuweisen, dass der Kölner Königschronik zufolge eine Gesandtschaft des Königs von Babylon (*rex Babyloniae*), d. h. Saladins, im Jahre 1173 Kaiser Friedrich Barbarossa angeboten haben soll, sich im Falle einer Hochzeit mit allen seinen Untertanen zum Christentum zu bekehren⁶³. Aus dieser Behauptung des Willens zur

61) Hannes MÖHRING, Saladin und der Dritte Kreuzzug. Aiyubidische Strategie und Diplomatie im Vergleich vornehmlich der arabischen mit den lateinischen Quellen (Frankfurter Historische Abhandlungen 21, 1980) S. 126 Anm. 222; The Encyclopaedia of Islam, New edition, Bd. 1 (1954) S. 844 f. s. v. Babalyun (Artikel von C.H. Becker).

62) Oben S. 537.

63) Die *Chronica regia Coloniensis*, hg. von Georg WAITZ (MGH SS rer.

Konversion ergibt sich, dass in diesem Fall mit dem König von Babylon nicht der Antichrist gemeint sein kann und somit auch in anderen Fällen der Bezeichnung eines Herrschers als König von Babylon nicht gemeint sein muss. Dementsprechend heißt es in den Quellen zu den Ereignissen des Jahres 1187 auch nicht etwa, mit der Eroberung Jerusalems durch Saladin habe dort nun der Antichrist Einzug gehalten.

Nicht nur zum Ersten Kreuzzug und zur Frage damaliger Endzeit-Erwartungen bzw. ihrer vermeintlichen Auswirkungen sind Bucs Ausführungen irreführend, sondern auch zur Frage der Endzeit-Erwartungen um das Jahr 1000 und der Haltung Ottos III., denn der jugendliche Kaiser war nicht etwa der Meinung, dass das Ende der Welt unmittelbar bevorstehe. Die von ihm zu Pfingsten des Jahres 1000 vorgenommene Öffnung des Grabes Karls des Großen ist im Zusammenhang mit der von ihm betriebenen *renovatio imperii Romanorum* zu sehen und erfolgte keineswegs an „einem wahrhaft apokalyptischen Datum“, wie Buc (S. 297) suggerieren möchte. Abgesehen davon, dass die Jahrtausendwende nicht, wie in der Forschung häufig geschehen, auf die Jahre 999/1000, sondern auf 1000/1001 zu datieren ist und der Offenbarung des Johannes⁶⁴ zufolge erst nach Ablauf von (vollen) 1000 Jahren die tausendjährige Fesselung des Teufels enden soll, zeigt die von Otto III. in den Jahren 998, 999 und 1000 propagierte *renovatio imperii Romanorum*, dass er das Weltende noch längst nicht gekommen sah, denn der damals allgemeinen Vorstellung nach konnte das Ende der Zeiten erst erfolgen, wenn das Römische Reich untergegangen war. Indem Otto III. dessen Erneuerung bzw. Fortbestand verkündete, versuchte er allen Endzeit-Erwartungen den Boden zu entziehen. Damit ist Ottos *renovatio imperii Romanorum* zugleich ein Hinweis darauf, dass es an der Jahrtausendwende 1000/1001 Antichrist-Erwartungen gab, die sich auf die Angaben der Offenbarung des Johannes stützen konnten, der bis dahin gefesselte Teufel werde nach 1000 Jahren wieder frei kommen⁶⁵.

Was die Quellenangaben und die von ihm herangezogene Sekundärliteratur betrifft, so betont Buc im Vorwort (S. 8) eine bloße Selbstverständlichkeit, indem er schreibt, als wolle er dafür eigens

Germ. 18, 1880) S. 124 f., berichtet davon zu den beiden Jahren 1173 und 1174, weil sich Saladins Gesandtschaft mehrere Monate im Reich aufgehalten hat und erst nach Ostern 1174 in die Heimat zurückgekehrt ist.

64) Apoc. 20,2 und 20,7.

65) Zu dieser Thematik sei verwiesen auf MÖHRING, Die *renovatio imperii* (wie Anm. 7) S. 333–350.

gelobt werden: „Doch in fast allen Fällen, in denen ich Primärquellen benutze, die von Kollegen zitiert oder diskutiert wurden, habe ich diese Texte zu ihren ursprünglichen oder kritischen Editionen zurückverfolgt.“ Die Weltgeschichte bzw. Weissagung des Pseudo-Methodius allerdings benutzt Buc in der alten Edition des lateinischen Textes von Ernst Sackur⁶⁶. Mit der ursprünglichen syrischen Version des Pseudo-Methodius ist er nicht vertraut, obwohl sie seit einigen Jahren schon in der Edition und deutschen Übersetzung von Gerrit J. Reinink vorliegt⁶⁷. Abgesehen davon, kennt Buc offenbar auch nicht die Edition der griechischen und lateinischen Versionen von W. J. Aerts und G. A. A. Kortekaas⁶⁸ und ebenso wenig die Edition der lateinischen Kurzfassung von Otto Prinz⁶⁹.

Zu bemängeln ist außerdem, dass Buc des öfteren Arbeiten heranzieht, deren Ausführungen durchaus problematisch sind, weil sie mancherlei Fehler und Ungenauigkeiten im Detail enthalten und deshalb zuweilen zu falschen Schlüssen verleiten. Abgesehen von den oben bereits diskutierten Ansichten und Argumenten, bei denen sich Buc (z. B. S. 313 Anm. 128 und S. 318 Anm. 59) teilweise auf Arbeiten von Matthew Gabriele und Jay Rubenstein stützt, gehören dazu in Sachen Endzeit-Erwartungen und Kreuzzüge nicht zuletzt das ältere, mehrfach auch auf deutsch erschienene Buch von Norman Cohn, *Das neue irdische Paradies*⁷⁰, und das erst vor wenigen Jahren erschienene, von Buc (S. 364 Anm. 187) ausdrücklich gerühmte Werk von Gian Luca Potestà, *L'ultimo messia*⁷¹. Zwar hält Buc (S. 22) mit Norman Housley

66) Ernst SACKUR, *Sibyllinische Texte und Forschungen. Pseudomethodius, Adso und die Tiburtinische Sibylle* (1898).

67) Die syrische Apokalypse des Pseudo-Methodius 2 Bde., hg. von Gerrit J. REININK (*Corpus scriptorum Christianorum Orientalium, Scriptores syri* 220 / 221, 1993).

68) Die Apokalypse des Pseudo-Methodius. Die ältesten griechischen und lateinischen Übersetzungen 2 Bde., hg. von Willem J. AERTS / George A. A. KORTEKAAS (*Corpus scriptorum Christianorum Orientalium, Subsidia* 97 und 98, 1998).

69) Otto PRINZ, Eine frühe abendländische Aktualisierung der lateinischen Übersetzung des Pseudo-Methodios, in: DA 41 (1985) S. 1–23.

70) Norman COHN, *Das neue irdische Paradies. Revolutionärer Millenarismus und mystischer Anarchismus im mittelalterlichen Europa* (Rowohlts Enzyklopädie 472, 1988).

71) Gian Luca POTESTÀ, *L'ultimo messia. Profezia e sovranità nel Medioevo* (Saggi 803, 2014). Vgl. dazu die Rezension von Hannes MÖHRING, in: DA 71 (2015) S. 733 f. In diesem Zusammenhang sind auch die Ansichten über Benzo von Alba und seine Quellen zu kritisieren, die sich bei Carl ERDMANN, *Endkaiserglaube und Kreuzzugsgedanke im 11. Jahrhundert*, in: ZKG 51 (1932) S. 403–405, finden. Zu

Korrekturen „am romantischen Bild von Cohn“ für angebracht, in anderen Fragen jedoch folgt er ihm durchaus. Unter anderem ist Cohns fehlerhafte oder verfehlte Darstellung der Wirkung der Endkaiser-Weissagung und des Auftritts vermeintlicher Endkaiser-Prätendenten zu kritisieren⁷². Es scheint nämlich charakteristisch für den Gang der Geschichte in Abend- und Morgenland⁷³, dass es im christlichen Europa trotz der zumindest im späteren Mittelalter großen Verbreitung der Endkaiser-Weissagung entgegen der von Cohn vertretenen Ansicht so gut wie keinen Endkaiser-Prätendenten als alle Probleme lösenden *deus ex machina* gegeben hat – und es eines solchen zum Beispiel bei der und durch die auf muslimischer Seite fehlenden Herausbildung des Bürgertums auch nicht bedurfte –, während im islamischen Machtbereich trotz ihres vom Anspruch her zwar unvermeidlichen, gleichwohl die Hoffnungen ihrer Anhänger enttäuschenden Scheiterns über die Jahrhunderte hinweg bis in die Gegenwart hinein immer wieder Mahdi-Prätendenten als vermeintliche Retter und Heilsbringer aufgetreten sind⁷⁴, obwohl die Endzeit-Erwartung der Muslime nicht etwa stärker als diejenige der Christen in Europa war und ihre Furcht vor dem Auftritt des womöglich bereits geborenen Antichrist bzw. Dadjdjal sogar geringer scheint.

Benzo von Alba und der von ihm Heinrich IV. zugeordneten endzeitlichen Rolle vgl. MÖHRING, *Weltkaiser* (wie Anm. 2) S. 157–164. Buc (S. 296 f.) dagegen schreibt ohne tiefere Quellenkenntnis.

72) Vgl. die Buc offenbar ebenfalls nicht bekannten kritischen Anmerkungen von MÖHRING, *Weltkaiser* (wie Anm. 2) S. 167, 219, 225, 227, 232, 236, 239 und 317.

73) Ebd., S. 417–420; DERS., Endkaiser- und Mahdi-Erwartung als Charakteristikum der Geschichte Europas und des Vorderen Orients, in: *HZ* 274 (2002) S. 315–327.

74) MÖHRING, *Weltkaiser* (wie Anm. 2) S. 375–414.